

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 19 (1893)
Heft: 45

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die politische Musterkarte.

Ich, mein Freund, wie schwer ist's heute,
Keine Farbe zu bekennen:
Hundert und noch mehr Nuancen
Wirbeln lunderbunt und scheckig
In dem politischen Salate,
Den die Politik herbirt:
Liberale, Radikale,
Liberalkonservative,
Sammt den Stokaristokraten
Kann man sich gefallen lassen,
Weil sie doch noch Farbe haben.
Aber: Radikaloid,
Ober auch: Subradikale,
Ferner Hyperradikale,
Sozialultramontane,
Anarchistencommunarden,

Liberalkretospektive,
Mittelwegeswandlerlust'ge,
Kapitalaristokraten,
Demagogemantiken,
Ober Dschlokratophilien,
Kirchlichorthodoxversteifte,
Pflasterweichselkopfverfälschte —
Welche Farbe gibst du diesen?
Dann, wer erbundstammgeadelt,

Communisten, Anarchisten
Und dem Chor der Sozialisten,
Kraut und so Akrunkangejunktet,
Landesherrlichkeitsbesessenen,
Esklavensinnentwidelungsfähigen,
Herrendienstbefehlsbuchtelten,

Schleppenträgerdemuthsinnig,
Speichelleckerelbedrückt,
Geistesfreiheittemperenzler,
Demokratenfauerteigig,
Güterheilungsdrangdurchlodert,
Kantonalautoritätlich,
Bundesherrlichkeitsstrompeter,
Dezentralisierungschwärmer,
Winkelnepelnrabulistik,
Antitodesstrafesüchtig,
Militärbudgetsverteid'ger,
Schutzollschwärmereidurchrießelt,
Ober Freizollauschubenebelt,
Und so weiter und so weiter — —
Ach, in diesem Panorama
Thun die Augen einem weh!

Das Trinkgelderwesen.

(Von einem beinahe weisen Manne)

Es gibt ein einfaches Mittel, das Trinkgeld abzuschaffen.

Ein jeder Trinkgeldgeber achte darauf, daß das dargereichte Geld sofort vertrunken wird, wie sein Name besagt.

Selbst die trinklustigsten Gemüther werden dann bald die Gaben ablehnen.

Erst dann wird das Hotelwesen in seiner Blüthe stehen, wenn beim Abschiede jeder Kellner dem Gaste ein kleines Trinkgeld verabreicht.

Man spricht vom vielen Trinken stets, doch nie vom vielen Durste, sagt Schepfels Kobenstein. Ebenso kann man auch sagen: Man spricht stets von den vielen Trinkgelbern, aber nie von den vielen, die sie nöthig haben.

Man überlege einmal ernstlich: Was würde der Russenbesuch in Paris ohne Trinkgelber (d. h. ohne Gelder für Getränke) gewesen sein? Wo wäre da die Begeisterung geblieben? Man kann behaupten, erst durch die Trinkgelber ist der Friede gesichert worden.

Sollte schließlich das Trinkgeldgeben wirklich in Abnahme kommen, dann rathen wir zur Gründung einer Trinkgeldversicherungsanstalt für Kellner. Für jeden Gast, der kein Trinkgeld zahlt, müßten sie entschädigt werden.

Verehrtester Herr Redaktor!

Zunehmende Sorgen um das Wohl der Menschheit und Besorgniß über die allgemeine Verderbniß und die Verstocktheit der Junggeleiten, in deren Hand die Existenz ganzer künftiger Generationen liegt, hätten bald mein standhaftes jungfräuliches Dichtherz eingeknickt, würden nicht von Zeit zu Zeit Sonnenstrahlen einer idealern und bessern Gedankenwelt wie Lindener Balsam in dasselbe thauen und es wieder in Hoffungsheiterkeit aufquellen machen. Ein solcher überlicher Strahl schimmerte gestern aus einem Zeitungsblatt durch meine wonnetrunkenen Brillengläser, als ich las, die Stadtrathskanzlei Bremgarten suche für 30 ledige Bürger Heiratskandidatinnen. Welch fruchtbare Idee! Was hilft das Recht zur Ehe, wenn es nicht praktisch durchgeführt werden kann? Das hat immer noch gefehlt: ein öffentliches Amt, welches die Obliegenheit hat, den Lebigen auf Verlangen für die andern Hälfen zu sorgen. Jedes Mädchen von 29 Jahren soll das Recht haben, von dem städtischen Heiratsamt einen Mann zu verlangen, und jeder Jüngling über 33 Jahre (er wird ja dann auch landwehrpflichtig), soll verpflichtet sein, eine auf ihn fallende Wahl anzunehmen. O wie viel Glück und Wonne würde dadurch begründet! Denn der einzig wahre, ideale harmonische Lebensstand — ich muß das trotz meiner siebenfach geschworenen Jungfräulichkeit bekennen — wo das tiefinnerte Sehnen und Streben unsers bessern Seins seine Befriedigung findet, ist halt doch der Ehestand.

Mit Gruß

Ihre ergebene

Eulalia Pampertunta.



Frau Stadtrichter: „So, Herr Feust, jez g'halt mer doch euse Stadtrath wieder e mollet chäzerguet, daß er de Mueth hab, d'Poliz eist und wieder iz' fähre.“

Herr Feust: „I bin au überstande. Wüßed Sie, Verehrtsiti, weme e so na de esse gemüetli bi-enand fikt, lat me si nid gern du fremde Gäste störe; denn bschlüßte me etwach d'Wirthschaft bu inne und ist denn elci.“

Frau Stadtrichter: „Zä so — tönts aie, furt mit sonere Polizeistund.“

Heiratsofferte

auf die im „B. W.“ publizierte Heiratsannonce von 30 jungen Bürgern unter Chiffre 0,5 an die Stadtkanzlei Bremgarten.

O ihr lieben Bürgerknaben, fliegt herbei auf Rab und Raben; o ihr süßen Zuckersengel, kommt, hier find't ihr eure Engel; werden euch an heißen Herzen liegen, küssen, kosen, Herzen. O die Wonne, Wonne, Wonne; o die große Seligkeit!

Findet hier zur schönsten Wahl auch just dreißig an der Zahl; große, kleine, dicke, dünne, aller Farb und jedem Sinne; flink mit Nadel und mit Beien, alle liebevoll von Wesen. O die Wonne, Wonne, Wonne; o die große Seligkeit!

Alle herzig, innig, sinnig, alle zärtlich, lieblich, minnig, Suschen, Dieschen, Fildchen, Trinchen, Miezchen, Finchen, Bienchen, Minchen. O ihr lieben süßen Knaben, säumt nicht lang heranzutragen. O die Wonne, Wonne, Wonne; o die große Seligkeit!

Haben Hündchen, haben Katzen, haben manchen runden Bagen, zu verlißen unsere Klüße; rote Mündchen, hüßlich Gebisse, schon und auch noch nicht bezahlte. Kommt, o kommt, o kommt recht balde. O die Wonne, Wonne, Wonne; o die große Seligkeit!

Kaffee- und Tesekränzchen „Jungfrauentrost“ zur Pflege und Hebung edler Jungfräulichkeit und sittig-troher Seelentiefe. Ankerstraße, Parterre, Thüre rechts.

P. S. Wenn niemand im Vereinslokal anwesend ist, so wende man sich an die Präsidentin.

Bürger: „Herr Lehrer, wend Sie billigt es Zähl mitmache.“

Lehrer: „Nei, bim beste Wille darf i nid, denn de Stadtrath hät is jede Nebeverdienst uf's strengst verbote.“

Stadträthliche Bekanntmachung.

Infolge Beschwerde der geistlichen Synode, daß die Gewerbeschulen und militärischer Vorunterricht nur an Sonntagen abgehalten, wodurch viele junge Leute dem Gottesdienst fern gehalten werden, wird den Leitern dieser Schulen zur Pflicht gemacht, während des Unterrichts die ethische Kultur nicht außer Acht zu lassen.

A.: „Die geistliche Synode des Kantons Zürich hat beschlossen, es seien in größeren Gemeinden mehr Geistliche anzustellen, damit die gegenwärtig arbeitslosen Candidaten Arbeit finden.“

B.: „Das ist nur billig, die Geistlichen haben wie alle andern auch ein Recht auf Arbeit.“